



Damit's net vergess'n wird!

Brauchtum und Traditionelles in Wort und Bild von
Hans Freudenberger

Da Oleiner Naz erzählt

Teil 2

Der scheintote Ludwig

In den 1930er-Jahren geschah in der Hub ein Ereignis, an das ich mich noch gut erinnern kann.

Der Knecht Ludwig war im Stüberl aufgebahrt und wurde von den Nachbarn in den Sarg gelegt.

Plötzlich rührte sich aber der Ludwig im Sarg. Ein großer Schreck für alle Trauergäste, viele liefen vor Angst davon.

Der Ludwig erholte sich jedoch rasch und konnte nach einer Woche wieder gehen.

Hund betrieb Wasserrad

Gut erinnern kann ich mich noch an das „Tretrad“ beim Fuchs-Nadlinger (Nadlingerhof). Vor dem alten Wohnhaus gibt es einen 14 m tiefen Brunnen.

Über dem Brunnen war ein ca. 2 Meter großes Rad aufgebaut, in dem ein großer Hund lief (wie in einem Hamsterrad). Mit einem Gestänge wurde das Wasser über ein Holzrohr aus dem Brunnen gepumpt. Der brave Hund versah 12 Jahre diesen Dienst, (etwa von 1930 bis 1942) bis er schließlich eines Tages tot im Rad lag.

Kriegserlebnisse

Am 10. Dezember 1942, also mit 18 Jahren musste ich nach Goslar einrücken, wo meine Ausbildung stattfand.

Im Jahr 1943 wurde ich in die Pripjet-Sümpfe verlegt. Ich war Gewehrführer eines MG 34, Kaliber 7,92 mm.

Bei minus 40 Grad starben viele meiner Kameraden. Als im Frühjahr die Sümpfe auftauten, war uns der Rückzug abgeschnitten. Viele Geschütze samt Soldaten versanken.

Einmal lud ich von einem russischen Gefangenen einen Rucksack auf meinen Pferdewagen, da der Gefangene keine Kraft mehr hatte und kaum mehr hinter meinem Gespann nachgehen konnte. Mein Vorgesetzter sah dies und ich musste nächsten Tag zum Rapport.

Er verdonnerte mich zu einer Woche Dienst in der Strafkompagnie. Wir mussten Gräben ausheben und die gefrorenen Leichen mit Haken hineinziehen und wieder zuschütten.

Der Rückzug war sehr gefährlich, wir hatten es häufig mit Partisanen zu tun. Wenn uns nicht SS-Soldaten unterstützt hätten, wären wir sicher alle aus dem Hinterhalt erschossen worden.



Drei Monate lag ich in einem Feldspital, ich bekam einen Schuss auf mein Hinterteil ab.

In Schlesien wurde ich gefangen genommen, zuvor überlebten wir in einem Erdäpfelkeller einen russischen Angriff. Wir mussten nach Lemberg-Przemysl marschieren und wurden dann in den Ural in die Gefangenschaft transportiert.

Gefangenschaft

Wir waren 450 Gefangene, der größte Teil waren Deutsche. Unsere Aufgabe war, Holzschlägern und anschließend wagonweise zu verladen. Geschlafen haben wir in Bunkern aus Holz, die wir selbst errichtet hatten. In der Mitte der Bunker standen rostige Ölfässer, in denen geheizt wurde.

Waschen konnten wir uns nur mit Schnee. Alle 4 Wochen wurden wir entlast.

Rund um die Uhr wurden wir bewacht, die meisten Kameraden sind nach und nach gestorben.



Soldat Ignaz Bühringer

Eines Tages, es war der 10. September 1947, mussten wir plötzlich antreten. Es wurde uns auf Russisch mitgeteilt, dass diejenigen, die verlesen werden, stehen bleiben sollen. Wir waren 12 Österreicher und hatten große Angst. Uns wurde jedoch gesagt, dass wir nach Hause gehen können. Da fielen wir uns weinend um den Hals.

Zurück in die Heimat

Mehrere Tage später durften wir einen Zug besteigen und nach 6 Wochen kamen

wir in der Heimat an. Die Fahrt führte über Polen und Ungarn nach Wr. Neustadt. Der Zug hielt öfter und wir durften aussteigen und bei Bächen Wasser trinken. Durst ist schlechter und unerträglicher als Hunger.

In Wr. Neustadt bekamen wir ein kleines Stück Brot, Käse und Margarine. In Wien gab es schon ein wenig Suppe und Reis. Wir konnten fast nichts essen, da unsere Mägen sehr schmerzten.

In der Gefangenschaft bekamen wir pro Tag einen viertel Wecken Brot, eine dünne Suppe und am Abend einen Löffel Zucker zum Essen.

Am 25. Oktober 1947 um Mitternacht hielt der Zug in Amstetten.

Ich stieg aus und wurde von einer Klosterschwester ins Kloster gebracht, wo ich ein wenig schlafen konnte. Am nächsten Tag gab mir die Schwester ein Fahrrad und ich fuhr langsam Richtung Neustadtl. Als ich beim Hause Oberstang vorbei kam, hörte ich das Geräusch der Dreschmaschine. Sofort wurde die Maschine abgestellt und alle begrüßten und bestaunten mich.



Naz bei der Arbeit mit Pferden um 1950



Die Überraschung und Freude in der Olein war erst groß. Mein Vater erkannte mich nicht und glaubte ich sei ein Russe. Ich war auf 42 Kilo abgemagert und ausgezehrt.

In der Heimat war ich als vermisst geführt worden, ich durfte in der Gefangenschaft jeden Monat eine Karte schreiben, die Karten kamen aber nie in der Heimat an.

Meine Mutter war inzwischen gestorben, aber die Geschwister kümmerten sich rührend um mich, sodass ich im Frühjahr wieder mehr als 70 kg wog.

Nun durfte ich mir mit einer Bekleidungskarte in Amstetten einen Anzug kaufen.

Meine Brüder nahmen mich zu den Dreschertänzen in der Umgebung mit – ich konnte jedoch nur zuschauen und saß still in einer Ecke.

Zum Glück träumt mir nie von den fürchterlichen Geschehnissen in Russland.



Naz Bühringer auf seinem 18er Steyr im Jahr 1966



Heirat nach Nöchling

Beim Fensterl'n gehen mit Preßl Franz, Peböck Alois und Pexa Willi lernte ich meine Frau Maria vom Michl-Leithner in Nöchling kennen. Ich habe nichts gehabt, darum war mein größter Wunsch in ein Bauernhaus einzuheiraten.

So heiratete ich im Jahr 1949 Maria und wir führten eine gute Ehe. Unser Leben war voll Arbeit und sehr bescheiden.

Im Jahre 2015 verstarb meine Frau im 90. Lebensjahr. Jeden Freitag besucht mich der Pfarrer. Ich bin jetzt 93 Jahre alt und freue mich darüber. Jedoch denke ich mir immer, der Pfarrer bräuchte sich um mich noch keine Sorgen machen.

Überliefertes vom Hause OLEIN, zugetragen vor 1900

„Der Umgeher“

Eines Tages kam ein „Umgeher“ mit einem schweren „Binklerl“ in die Olein. Er fragte, ob er diesen Sack dalassen könne und legte ihn in das Stübl, und sagte, dass er ihn später wieder abholen werde.

Der resoluten Magd, die allein im Hause war, kam dies verdächtig vor. Durch ein Guckloch in der Stübltür blickte sie in den Raum und sah, dass sich der Binkler bewegte. Ein Messer ragte aus dem unförmigen Sack. Sofort holte sie ein Gewehr, das immer im Vorhaus hing und schoß durch das Guckloch auf den Sack. Tatsächlich war im Sack ein Mann, der von der Magd erschossen wurde und den die Bewohner des Hauses später im Wald begruben.

Der Umgeher ließ sich jedoch nie mehr blicken.

„Tod der Magd“

Ein halbes Jahr später, zur „Krampuszeit“, fragten die Nachbarn die Bauersleute in der Olein, ob sie kommen dürfen um ihre unerschrockene, lustige Magd ein wenig zu erschrecken. Die Bauersleute willigten ein.

Tatsächlich kamen am Krampustag zwei wilde Gesellen und fragten, ob sie die Magd auch mitnehmen dürfen. So verschwanden sie mit ihr in die dunkle Nacht.

Am nächsten Morgen, als die Magd geweckt werden sollte, war diese jedoch nicht in ihrem Bett.

Man fragte bei den Nachbarn nach ihr. Diese sagten jedoch, dass ihnen etwas Wichtiges dazwischen gekommen sei und sie nicht außer Haus gehen konnten.

Die Magd war unauffindbar. Erst im Herbst beim Streurechen wurde die Leiche der Magd mit dem Kopf nach unten in einem hohlen Lindenbaum etwa 200 m unterhalb vom Haus entdeckt.

Man nahm daher an, dass ein Zusammenhang mit dem Umgeher, der seinen Kollegen im Binklerl verloren hatte, bestanden hat.

„Mörderknechte“

Aus dieser Zeit gibt es noch eine schreckliche Begebenheit.

Eine Dirn von der Olein war vom Schöngruber Knecht schwanger. Diese Schwangerschaft war für den Knecht unerträglich, so beschloß er die Dirn zu töten. Er überredete einen Knecht vom Dachberg, ihm dabei zu helfen. Sie erhängten die Magd an einem Baum unterhalb der Olein. Am nächsten Morgen fand man die Tote.

Der Knecht von Dachberg hat es aber nicht ausgehalten und redete aus. Als der Schöngruber Knecht die Gendarmen über den Bergrücken kommen sah, trank er Gift und entzog sich so seiner Strafe.

Der Dachberger Knecht wurde festgenommen und eingesperrt. Er konnte Zeit seines Lebens keinen Knoten mehr binden.

Der Baum wurde nach dieser schrecklichen Tat dürr und es wuchs auch später an dieser Stelle kein Baum mehr.